

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

W. Schwartz: Bücherschau.

Das älteste Berliner Porzellan. Wegely und Gotzkowsky haben bereits in Berlin Vorgänger gehabt. Nur sehr wenig bekannt dürfte es sein, dass sich schon vor zwei Jahrhunderten zur Zeit des Grossen Kurfürsten (seit 1685) in Berlin an der Stätte des Grossen Friedrichs-Waisenhauses in der Stralauer Str. 57/58 eine Porzellanbrennerei befand, als deren Besitzer der Porzellanbrenner Wollbeer genannt wird. Angaben darüber befinden sich in den Akten des geschichtlich merkwürdigen Grundstücks Dorotheenstrasse 27, wo sich das von A. Schlüter im Jahre 1712 errichtete Logenhaus erhebt. Der Premierminister des Kurfürsten Friedrichs III, Dankelmann, wünschte 1695 dieses Grundstück für seinen Bruder Sylvester zur Anlage eines Sommerhauses nebst Lustgarten an der Spree zu erhalten. Das Grundstück war damals noch kurfürstliches Eigentum und wurde als Schiffsbauplatz benutzt. Dieser wurde dann nach Havelberg verlegt; doch musste ein alter Kapitän, der auf ihm wohnte, abgefunden werden. Hierzu war eine umständliche Transaktion nötig, bei der schliesslich durch Tausch die Armenkommission das Grundstück der ehemaligen „Porzellan-Bäckerei“ erhielt. Das ganze Grundstück kostete Dankelmann wegen Ankaufs eines Tauschgrundstückes in Neu-Kölln vom Bürgermeister Bartholdy 1200 Thaler.

Bücherschau.

Gander, Karl, Niederlausitzer Volkssagen, vornehmlich aus dem Stadt- und Landkreise Guben gesammelt. Berlin. Deutsche Schriftstellergenossenschaft. 1894. 3 M. *W. Gander No 61.*

Karl Gander hat schon immer gelegentlich in den „Niederlausitzer Mitteilungen“, der Zeitschrift der niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Vorgeschichte, den Gubener Kreis in Bezug auf das Sammeln alter volkstümlicher Traditionen mit Erfolg vertreten. Jetzt legt er in dem oben erwähnten von demselben handelnden Buche ein beredtes Zeugnis dafür ab, dass trotz der Sagensammlungen von Karl Haupt, Veckenstädt und selbst nach der von Willibald v. Schulenburg immer noch in einzelnen Teilen der Niederlausitz nicht unbedeutende Schätze der Art zu heben sind, so dass es sich in dieser Hinsicht noch stets einer Nachlese lohnt, und durch solche das ganze Bild gewinnt.

Von den 339 Sagen, welche die Schrift enthält, sind 279 unmittelbar dem Volksmunde von Hr. Gander in langjährigem Sammeln entnommen. Sie handeln vom Nachtjäger (33 Nr.), vom Teufel, Drachen, von den Heinzelmännchen (Luttchen), Irrlichtern und Nixen, von versunkenen Schlössern und Kirchen, von sogenanntem Geldbrennen und allerhand lokalem Spuk u. s. w. Dem Inhalt nach sind sie, wie der Herausgeber in der Vorrede sagt, „unangetastet geblieben, und auch hinsichtlich der Form ist nicht mehr geändert worden, als die Sprachrichtigkeit erforderte.“ Darin beruht neben dem heimatlichen Interesse, den das Buch namentlich im Gubener Kreise finden

dürfte, der wissenschaftliche Wert der Sammlung. Gemehrt wird derselbe durch die lokale Begrenzung, welche das Bild der mythischen Überlieferungen des lausitzer Volkstums selbst in einem concentrierten Kreise in voller Lebendigkeit unter allerhand nüancierten Formen abspiegelt.

Wenn wir so das Buch mit den besten Wünschen begleiten, zumal auch ein reicher literarischer Anhang (von S. 137—185) sowie ein sorgfältiges Orts- und Sachregister dem Verständnis sowie der Benutzung desselben entgegenkommt, so möchten wir doch für weitere Forschungen auf einen Punkt aufmerksam machen.

Sind die deutschen Bezeichnungen: Heinzelmännchen (neben Heinchen), Erdleute, Irrlichter, Alb, Nix, Seejungfer u. s. w. wirklich im Gubener Kreise volkstümlich und sogar stellenweise ausschliesslich im Gebrauch, dies ist eine Frage, welche nicht bloss der Leser sofort für sich aufstellt, sondern die auch eine wissenschaftliche Bedeutung hat.*) Bei der Mischung deutschen und slavischen Aberglaubens, der in gewissen Einzelheiten seit alten Zeiten in der Lausitz stattgefunden zu haben scheint, kommt es bei dem Feststellen solcher namentlich darauf an, ob ein „selbständiger“ wendischer Name im Hintergrund steht und von welcher Seite dann eine Übertragung bzw. Übersetzung stattgefunden und in welcher Weise sich dieselbe vollzogen hat. Ferner wird es, nachdem jetzt so ziemlich das ganze Gebiet des Lausitzer Volksglaubens in den Hauptpunkten vorliegen dürfte, für weitere, namentlich ethnologische Untersuchungen überhaupt wichtig, in Lokalsammlungen die Gruppierungen desselben (incl. der Oberlausitz) festzustellen. Denn dass solche vorhanden, tritt überall hervor, z. B. schon im Anschluss an die oben erwähnten „Heinchen“, wenn Jentsch, Niederlausitzer Mitteilungen I. S. 44, Anm., sagt: „Der Name „Heinchen“ beschränkt sich im allgemeinen auf den Gubener und Sorauer Kreis, der der „Jülichen“ auf die nördliche Hälfte des ersteren. Den Namen der „Heinchen“ löst der wendische der „Ludki“ in der Gegend von Forst und Cottbus ab. Den Übergang beider bildet um Strega die anscheinende Namenmischung „Heinchensleute“. Im Süden des Luckauer Kreises taucht auch die Bezeichnung „Lüttkemänner“ auf.“ Dazu kämen noch ev. die „Erdleute“ Ganders um Zschiegern, Niemaschkleba und Lahmo, während die Oberlausitz dafür den Namen „Querxe“ nach K. Haupt, I. S. 29, gebraucht, welche Form sich noch weiter dann auf deutschem Boden fortsetzt.

W. Schwartz.

*) Beim „Drachen“ fixiert es Gander, indem er in den Anmerk. angiebt, „dass ihm kein anderer Name — auch nicht die Bezeichnung der Wenden „Plön“ — begegnet sei.“ „Heinzelmännchen“ ist übrigens wohl nur aus K. Haupt, I. S. 44 in die Darstellung gekommen. Wie steht es aber mit den übrigen?

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Demminerstrasse 64. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.